

Liliana Lewandowska

Warschauer „sogenannte Liebhaber der Wissenschaften“

Die Reisekultur der Frühen Neuzeit berücksichtigte meist die Reisenden aller Professionen und lieferte die bekanntesten Reiseziele und -motive, unter denen Bildungs- und Vergnügungsreisen, von Ärzten empfohlene Badereisen, Kavaliertouren oder Künstler- und Gelehrtenreisen am populärsten waren. Man besuchte wissenschaftliche Gesellschaften wie auch einzelne Gelehrte, Kunst- und Naturaliensammlungen und Bibliotheken und wies Interesse am wissenschaftlichen Leben oder an der Gelehrtenwelt der besuchten Stadt auf. Die Aufmerksamkeit verdienen in dieser Hinsicht beispielsweise die Reisebeschreibungen von Johann III. Bernoulli oder Joachim Christoph Friedrich Schulz, wo sie u. a. die Naturforschende Gesellschaft zu Danzig, die Załuski Bibliothek oder das Kadettenkorps in Warschau schilderten. Aber auch wenn man sich während einer Reise anfänglich ein anderes Ziel setzte, wie etwa seine Geschäfte zu erledigen, benutzte man die Gelegenheit, verschiedene Bildungseinrichtungen zu besuchen und einen geschickten Bericht darüber zu verfassen.

Das 18. Jahrhundert war zweifelsohne die Blütezeit der neuen Wissenschaften, denn man war davon überzeugt, dass der Verstand ein Maßstab für alles ist und die Wissenschaft unbegrenzte Möglichkeiten hat. Und es begann unmerklich gerade vor zwei Jahrhunderten mit der Etablierung der Gelehrtenrepublik («*respublica litteraria*»), die mit der Zeit als ein öffentliches Kommunikationssystem des Gelehrtenstandes verstanden wurde. Das Zeitalter der Aufklärung brachte eine akademische Kulturrevolution und spornte zum selbstständigen Denken an. Dieser Imperativ bildete schließlich nicht Leser, sondern Autoren heraus, die die aufklärerischen Ideale verwirklichen wollten.¹ Als Sinnbild der Aufklärung galt die aufgehende Sonne, so wie sie auf dem Kupferstich von Daniel Chodowiecki (1726-1801) dargestellt wurde, und ihr Licht symbolisierte das anbrechende Zeitalter der Vernunft:

Dieses höchste Werk der Vernunft [...] hat bis jetzt noch kein allgemeines verständliches allegorisches Zeichen (vielleicht weil die Sache selbst noch neu ist) als die aufgehende Sonne. Es wird auch wohl lange das Schicklichste bleiben, wegen der Nebel, die immer

¹ Vgl. Kamilla Mrozowska: *Komisja Edukacji Narodowej 1773-1794*. Warszawa / Kraków 1973, S. 4; Daniel Chodowiecki: *Aufklärung*. Kupferstich, 1791.

aus Sümpfen, Rauchfässern und von Brandopfern auf Götzenaltären aufsteigen werden, die sie so leicht verdecken können. Indessen wenn die Sonne nur aufgeht, so schadet Nebel nichts (Daniel Chodowiecki zu diesem Kupferstich).²

Man unternahm aufklärerische Versuche auch in Polen, und zwar vor allem zur Regierungszeit von Stanislaus II. August Poniatowski, aber die neuen, den Westen Europas erobernden Strömungen, die den sozialen und kulturellen Wandel ermöglichten, fanden hier wenige Anhänger, die bereit gewesen wären, die Wissenschaften zu fördern und zu entwickeln.

Das größte Stadtzentrum, das mit den dynamischen europäischen Städten wetteifern konnte, war das Warschau zur Regierungszeit Poniatowskis, eine Stadt, die sich wirtschaftlich, politisch und kulturell sehr schnell entwickelte. Die Entstehung der wissenschaftlichen Sammlungen, Kabinette, Bibliotheken und wissenschaftlichen Gesellschaften wie auch die Popularisierung der Wissenschaften, darunter durch die gelehrten Zeitschriften, charakterisierten die polnische Aufklärung mit allen ihren Errungenschaften: der Kommission für die Nationalerziehung, der Gesellschaft zur Untersuchung der Lehrbücher unter Leitung von Grzegorz Piramowicz³, mehreren (Privat)Bibliotheken oder dem Collegium Nobilium von Stanisław Konarski.⁴

Aber auch wenn sie von den fremden Besuchern (Autoren) aufgenommen und dann positiv bewertet wurden, wirken die meisten Stadtbeschreibungen aus dieser Zeitperiode „aus der Perspektive des Lesers rein äußerlich, wenn nicht oberflächlich. Man erfährt wenig über die Kontakte der Reisenden in der lokalen Gesellschaft, über Besuche in gelehrten Zirkeln, Gesellschaften, Freimaurerlogen, Lesegesellschaften oder Salons. Stets wirken die Reisenden auf der Durchreise, was sie in vielen Fällen und vor allem in den vielen als unbedeutend beschriebenen Provinzstädten sicherlich auch waren“.⁵ Die Ausnahme stellt Joachim Christoph Friedrich Schulz dar, bei dem man tatsächlich auf ein-

² Wilfried Seyfarth: Aufklärung und Romantik. Einführung [http://nibis.ni.schule.de/~lessing/delk15/sem1/thema12_1.html, Stand: 8.08.2014].

³ Grzegorz Piramowicz (1735-1801), polnischer Geistlicher, Jesuit, Pädagoge, aufklärerischer Schriftsteller und Philosoph armenischer Abstammung, Mitautor und Redakteur der Gesetze der Kommission für die Nationalerziehung, Autor des gemeinnützigen Handbuchs *Nauka obyczajowa dla ludu* (1785).

⁴ Vgl. Jerzy Wojtowicz: Miasta epoki oświecenia. In: Bogusław Leśnodorski (Hg.): Polska w epoce oświecenia. Państwo, społeczeństwo, kultura. Warszawa 1971, S. 231; Kazimierz Opalek: Nauka w Polsce okresu oświecenia. In: Bogusław Leśnodorski (Hg.): Polska w epoce oświecenia. Państwo, społeczeństwo, kultura. Warszawa 1971, S. 250, 255-257, 260. Stanisław Konarski (1700-1773), Piarist, Dramatiker, Poet, Übersetzer, Pädagoge, Publizist, Hauslehrer, Schul- und Erziehungsreformer, Begründer des Collegiums Nobilium, einer Ritterakademie in Warschau, 1740.

⁵ Bernhard Struck: Nicht West – nicht Ost. Frankreich und Polen in der Wahrnehmung deutscher Reisender zwischen 1750 und 1850. Göttingen 2006, S. 319.

gehende Stadtdarstellungen Warschaus stößt. Sie sind das Ergebnis seines vielmonatigen Aufenthalts in dieser Stadt. Die Bandbreite seiner Interessen ist ansehnlich: von allgemeinen topographischen Bemerkungen über die vornehmste Architektur bis hin zur Personencharakteristik. Seine *Reise eines Liefländers von Riga nach Warschau, durch Südpreußen, über Breslau, Dresden, Karlsbad, Linz, Wien und Klagenfurt nach Botzen in Tyrol*⁶, in der er sein Milieu aus der Sicht eines kritischen Bürgers widerspiegelt, wurde 1795/1796 anonym herausgegeben und schildert vor allem Polen in den Jahren 1791 bis 1793.

J.Ch.F. Schulz wurde am 1. Januar 1762 zu Magdeburg als Sohn eines Bürgers und Branntweimbrenners geboren, der nach Ostindien reiste, als Schulz 18 war, und fortan verschollen blieb. „Die strenge väterliche Zucht war nicht vermögend, der Lebhaftigkeit und dem Muthwillen des Knaben Schranken zu setzen. Im zehnten Jahre entlief er seinem Vater, um Schauspieler zu werden, kam aber bald wieder zurück, und besuchte jetzt die Lieben-Frauenschule zu Magdeburg“.⁷ Im Unterricht des ersten Lehrers Johann Gottlieb Schummel wandte sich Schulz dem Studium der französischen Sprache zu. 1779 begann er das Theologiestudium in Halle, war aber in der Theologie wenig beflissen und nach drei Semestern aus Mangel an Mitteln siedelte er nach Dresden mit seinem Freund, dem künftigen Dichter und Schriftsteller, Jakob Andreas Brennecke um. „Sie ließen sich in Dresden bei einer Schauspielergesellschaft [des Direktors Koppe, L.L.] anwerben, bereuten aber diesen Schritt bald. Schulz wandte sich der Schriftstellerei zu“,⁸ und Brennecke entschied sich für eine Militärkarriere. Schulzens erste Romane *Karl Treumann und Wilhelmine Rosenfeld* (1781), in dem sentimental Tone gehalten, und *Ferdinand von Löwenhain* (1781) wurden von den Lesern sehr schnell positiv angenommen. Durch eine solche Tätigkeit arbeitete er sich zu einem gewissen Ansehen und Wohlstande empor, so dass er größere Reisen durch Deutschland unternehmen konnte. Und so reiste er nach Wien, Berlin und Weimar, wo er dem Philosophieprofessor K.L. Reinhold und dem Übersetzer und Verleger J.J.C. Bode begegnete.⁹ „Seine Arbeiten aus dieser Zeit, die fast alle erst [im Christoph

⁶ Joachim Christoph Friedrich Schulz: *Reise eines Liefländers von Riga nach Warschau, durch Südpreußen, über Breslau, Dresden, Karlsbad, Bayreuth, Nürnberg, Regensburg, München, Salzburg, Linz, Wien und Klagenfurt, nach Botzen in Tyrol*. T. 1-2. Berlin 1795. Als Onlinefassung zugänglich in der Digitalbibliothek Dolnośląska Biblioteka Cyfrowa wie auch bei Google Books.

⁷ Karl Heinrich Jördens: *Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten*. Bd. 4. Leipzig 1809, S. 658–659.

⁸ Karl Goedeke, Edmund Goetze: *Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung aus den Quellen*. Band 4,1. 3. Auflage, Dresden 1916, S. 929.

⁹ „Gerührt schrieb Schulz auf die erhaltene Nachricht von Bode's Absterben: »Dieser vollkommen ehrliche Mann war das Triebrad meiner Geschichte, die Seele meiner Handlungen, und der mich beständig umschwebende Richter derselben. Wir kannten uns so, wie sich selten zwey Menschen kennen lernen. Was er mir rieth, war mein Wille; was ich wollte hätte er

Martin Wieland's *Teutschem Merkur*, L.L.] zum Abdruck gelangten, sind teils Reisebeschreibungen, teils Bearbeitungen französischer und englischer Romane, teils Originalromane“.¹⁰

Im Juni 1789 reiste er nach Paris, verblieb dort sechs Monate lang und war Augenzeuge und genauer Beobachter der Französischen Revolution. Seine Veröffentlichungen aus dieser Zeit (1789, 1791) schildern die bahnbrechenden historischen Ereignisse wie auch die alltägliche Kultur und die Sitten in Frankreich. 1790 reiste Schulz von Paris über Weimar, wo er den Titel eines Hofrats verliehen bekam, nach Berlin. 1791 wurde er nach Mitau berufen, wo er, nachdem er sich als Lehrer und Mensch die Wertschätzung seiner Mitbürger erworben hatte, zum polnischen Reichstag als Deputierter des kurländischen Bürgerstandes gesandt wurde. Vom September 1791 bis zum Juni 1792 verblieb er in Warschau (nach diesem Aufenthalt entstand seine Reisebeschreibung). Er kehrte nach Mitau zurück, aber zur Wiederherstellung seiner Gesundheit musste er eine Reise nach Italien unternehmen (1793/94). Auf der Rückreise hielt er sich eine längere Zeit in Deutschland abwechselnd in Wien, Berlin, Jena, Weimar und Kissingen auf. In seinen drei letzten Lebensjahren wurde er von einer ständigen Krankheit geplagt (Kopfschwindeln, Übelkeit, geschwollene Gelenke, Gedächtnisverlust). Er starb im Alter von 36 Jahren am 27. September a. St. (9. Oktober n. St.) 1798 in Mitau. J.Ch.F. Schulz verfasste insgesamt dreizehn Romane und viele andere Prosawerke.¹¹

Schulz war ein, sowohl durch sich selbst und durch Lektüre, als durch Reisen und den Umgang mit guter Gesellschaft, geschliffener und gebildeter Mann. Er besaß treffenden Witz, geistvollen, vorurtheilsfreyen Beobachtungsgeist, eine überaus leichte Regsamkeit, den Konversationston der seinen Welt, und dabey den reinsten, gutmütigsten moralischen Charakter.¹²

gethan. Ich hatte zwey Seelen, so lange er lebte«“. Johann Friedrich von Recke, Karl Eduard Napiersky: Allgemeines Schriftsteller- und Gelehrten-Lexikon der Provinzen Livland, Esthland und Kurland. Bd. 4. Mitau 1832, S. 142-143.

¹⁰ Franz Brümmer: Schulz, Joachim Christoph Friedrich. In: Allgemeine Deutsche Biographie (1891), S. 743.

¹¹ Vgl. Brümmer: Schulz, Joachim Christoph Friedrich (Anm. 10), S. 742-744; Schulz, Joachim Christoph Friedrich. In: Baltisches Biographisches Lexikon digital. Digitalisierungsprojekt der Baltischen Historischen Kommission [<http://www.bbl-digital.de/seite/707/>, Stand: 6.08.2014]; Goedeke, Goetze: Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung (Anm. 8), S. 929-936; Steve Naragon: Joachim Christian Friedrich Schulz (1762-1798). In: Manfred Kuehn, Heiner Klemme (Hg.): The Dictionary of Eighteenth Century German Philosophers. Bd. 3. London / New York 2010 (Entwurf eines Artikels) [<http://www.manchester.edu/kant/Bio/FullBio/SchulzJCF.html>, Stand: 6.08.2014]; David Pickus: Joachim Christoph Friedrich Schulz and the Vice of Poland. In: David Pickus: Dying with an Enlightening Fall. Poland in the Eyes of German Intellectuals, 1764-1800. Lanham 2001, S. 159-161.

¹² Recke, Napiersky: Allgemeines Schriftsteller- und Gelehrten-Lexikon (Anm. 9), S. 144.

Wegen der Zugänglichkeit und der Klarheit der Beschreibungen gehört seine *Reise von Riga nach Warschau* zu jenem literarischen Stoff, der von den Forschern, die sich mit dem Kulturtransfer auseinandersetzen, meist gewählt und auch neu aufgelegt wird (vgl. K. Zernack, G. Kosellek). Bisher setzten sie sich in der Regel mit verschiedenen Fragen auseinander, die mit dem zeitgenössischen Polenbild verbunden sind. Bemerkenswert sind darunter die Beiträge von E. Donnert, K. Zernack, K. Stefańczyk und D. Pickus, die die politischen, sozialen und kulturellen Verhältnisse in Polen im 18. Jahrhundert aus verschiedenen Perspektiven schilderten.¹³

In seinem Reisebericht stilisierte sich J.Ch.F. Schulz als Untertan der russischen Kaiserin, und in der Tat war er es „nach der Dritten Teilung Polens von 1795, als er seine *Reise eines Livländers* schrieb, [...] denn damals wurde das Herzogtum Kurland aus dem Lehnsverband der Krone Polen, mit deren vollständiger Auflösung, herausgenommen und Russland eingegliedert. [...] Auf dem Höhepunkt der politischen Reformbewegung, die die alte Republik zur Unabhängigkeit nach außen und zu guter Ordnung im Innern befähigen wollte und am 3. Mai 1791 die erste konstitutionelle Verfassung eines europäischen Staates zuwege brachte, hatte Schulz sogar ein politisches Mandat in der reformierten Republik wahrgenommen“.¹⁴ Er hielt sich für einen distanzierten Berichterstatter, auch wenn viele seiner Polen-Passagen als politischer Lagebericht anzusehen sind. In der *Reise von Riga nach Warschau* stößt man auf sieben Abschnitte mit der Überschrift *Warschau*.¹⁵

¹³ Siehe u. a.: Erich Donnert: Joachim Christoph Friedrich Schulz und seine „Reise eines Livländers“. In: Wolfgang Griep (Hg.): *Sehen und Beschreiben: europäische Reisen im 18. und frühen 19. Jahrhundert*. Heide 1991, S. 279-289; Klaus Zernack: *Die Distanz des „Livländers“* Joachim Christoph Friedrich Schulz über die Polenpolitik Katharinas II. In: Conrad Grau (Hg.): *Deutsch-russische Beziehungen im 18. Jahrhundert: Kultur, Wissenschaft und Diplomatie – Germano-russkie otnošenija 18 veka*. Wiesbaden 1997, S. 375-390; Krystyna Stefańczyk: *Warschau zur Zeit des Vierjährigen Sejms in der Sicht J.Ch.F. Schulzens*. In: *Acta UW*. Germ. wratisl. (1974). Nr. 20, S. 39-53; Otto Clemen: *Briefe von Friedrich Schulz aus Warschau, Wien und Weimer 1791-1795*. In: *Arch. Kulturgesch.* (1923). Bd. 15. Nr. 1/2. S. 116-129; Pickus: *Joachim Christoph Friedrich Schulz (Anm. 5)*, S. 157-182; Dirk Sangmeister: „Bis zum Verlust der rechten Hand“. *Der freie Schriftsteller Friedrich Schulz (1762–1798)*. In: *Triangulum. Germanistisches Jahrbuch für Estland, Lettland und Litauen*. Bd. 8 (2001), S. 25-43; G.[...] von Hartmann: *Ein vergessener Kritiker des 18. Jh.* In: *Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts*. 1906, S. 236–259; Jegór von Sivers: *Deutsche Dichter in Russland*. Berlin 1855, S. 131. Biogramme: Ryszard W. Wołoszyński: *Schulz Joachim Christoph Friedrich (1762-1798)*, in: *PSB*, T. 36. Warszawa, Kraków 1995-1996, S. 41-43; Johann Georg Meusel: *Lexikon der vom Jahr 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftstellern*. Bd. 12. Leipzig 1812, S. 526-531 (mit der Liste seiner Werke); Recke, Napiersky: *Allgemeines Schriftsteller- und Gelehrten-Lexikon* (Anm. 9), S. 141-52; Jördens: *Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten* (Anm. 7), S. 658–673; Friedrich Schlichtegroll: *Nekrolog auf das Jahr 1797*. Bd. 2. Gotha 1801, S. 115-44. Siehe auch die Anm. 5. Abdrucke seiner Werke: Klaus Zernack: *Reise nach Warschau*. Frankfurt a.M. 1982; Gerhard Kosellek (Hg.): *Friedrich Schulz, Briefe*, Bielefeld 2001.

¹⁴ Klaus Zernack: *Nachwort*. In: Klaus Zernack: *Joachim Christoph Friedrich Schulz. Reise nach Warschau. Eine Schilderung aus den Jahren 1791-1793*. Frankfurt a.M. 1982, S. 347-348.

¹⁵ Vgl. ebd., S. 348.

„Die Hauptstadt der königlichen Republik [war] also das Prisma, durch das er ebenso eindringlich in der Analyse wie glänzend im Stil das politische Leben des Adelsreichs in der Spannung zwischen Reformanstrengung, konservativer Erstarrung und Interventionsdruck von außen projiziert[e]“.¹⁶ Seine gründliche Anschauung vom öffentlichen Leben in der Hauptstadt Polens gewann Schulz in der Tat als Mitauer Deputierter in jenen neun Monaten, in denen das Reformgesetz vom 3. Mai 1791 ins Leben gerufen wurde. Die Polen-Analyse ordnete er in den Zeitablauf seiner Badereise nach Bozen ein, die im Sommer 1793 stattfand. Es war also die Zeit nach der Zweiten Teilung Polens, der Aufhebung der Maiverfassung sowie der Wiedererrichtung des russischen Protektorats. Die Zeitebene der Reise wurde immer wieder durch den Standort des Erzählers von 1795, d. i. nach der Dritten Teilung, durchbrochen.¹⁷

Als Quellenunterlage zur Erforschung der Kulturgeschichte im Ausgang des 18. Jahrhunderts ist die Reise von Schulz von wesentlicher Bedeutung. Auch wenn sie aus der Sicht eines objektiven Berichterstatters unternommen wurde, macht sie heute einen ambivalenten Eindruck, indem sie nicht selten die Nachteile der polnischen Gesellschaft hervorhebt. Ein solches Urteil ist aber häufig nichts mehr als ein Anzeichen seiner Gerechtigkeit, die in einigen Fällen doch übertrieben wirkt.¹⁸ Schulz war gewiss doch ein getreuer, doch etwas verhaltener Beobachter, und zwar hinsichtlich aller möglichen Lebensbereiche einer fremden Stadt. In der Darstellung Warschaus konzentrierte er sich auf das politische System Polens und die politische Kultur der Land- und Reichstage. Er analysierte ebenfalls den Staat, die gesellschaftlichen Stände und ihre Kompetenzen wie die Adelsgesellschaft, ihren Alltag, Finanzen, Auslandsreisen, das gesellschaftliche Leben, das ferner solche Elemente einbezog wie Schauspiel, Spielsucht, Spaziergänge, Picknicke, Prostitution, Frauen, Ehen und Gärten. Der Warschauer Aufklärung widmete er den siebten Abschnitt und schilderte dort die Wissenschaft, Druckerzeugnisse, Bibliotheken, Schulen und die Kultur insgesamt.

Diese Gelehrtenwelt beschränkte sich bei ihm vornehmlich auf die Geistlichkeit, mit der nur die Adeligen hätten wetteifern können, wenn sie über ein bestimmtes geistiges Vermögen verfügten hätten. Der in Deutschland wissenschaftlich starke und begabte Bürgerstand tat nach Schulz für die polnische Wissenschaft nichts. Aber auch wenn sich die höheren Gesellschaftsklassen an ihr beteiligt hätten, hätten sie nur beschränkte Fähig- und Fertigkeiten nachweisen können, denn sie übten sich vor allem in wenigen Fächern wie Geschichte, Staatsrecht, Gesetz-

¹⁶ Zernack: Nachwort (Anm. 14), S. 350.

¹⁷ Vgl. Zernack: Nachwort (Anm. 14), S. 350-351; Naragon: Joachim Christian Friedrich Schulz (Anm. 5); Pickus: Joachim Christoph Friedrich Schulz (Anm. 5), S. 158.

¹⁸ Vgl. Józef Ignacy Kraszewski: Polska w roku 1793 według podróży Fryderyka Schulca. Drezno 1870, S. IX-X.

gebung, Beredsamkeit und Dichtkunst. Auf den Fremdsprachenunterricht und die dabei erworbenen Kenntnisse stieß man da eigentlich nicht. Die Gelehrten bekleideten vor allem die Beamtenstellen oder waren Ärzte. Aber auch unter ihnen gab es eine Menge von Ausländern!

Daraus sieht man deutlich, dass der Zustand der polnischen Wissenschaft und Literatur nach Schulzens Ansicht nicht vorteilhaft war. Schulz äußerte sich darüber sehr kritisch,¹⁹ denn sie waren nach ihm „ziemlich dürftig und einseitig“, blühten aber einigermaßen während des Konstitutionsreichstags 1791, und zwar zusammen mit den „Beförderern der Staatsveränderung“. Hinzu kam noch die Tätigkeit der Drucker und Buchhändler, die die Gelehrsamkeit mit ihren Erzeugnissen unterstützten. Einige Jahre später war alles „im Stocken“, und die Wissenschaften schienen „auf einmal in ihren vorigen tiefen Schlummer zurück gesunken zu seyn“.

Außer den angezeigten Hilfsmitteln zum Umtriebe der Wissenschaften und der Leserey; außer den Buchdruckereyen, Buchhandlungen, der deutsch-französischen Lesebibliothek und den Privatbibliotheken, hat aber auch Warschau fast nichts weiter.²⁰

Man gewann den Eindruck, die polnische Literatur sollte ganz sterben, besonders angesichts des kleinen Leseraums, d. i. der Rezipientengruppe, die an den Büchern interessiert zu sein schien. Angeblich besuchte man weder die Warschauer Lesebibliotheken noch benutzte die Privatsammlungen.²¹ Auch die Załuski Bibliothek, die einen gemeinnützigen Charakter haben sollte, war für die Polen kein Begriff. Dazwischen schwebten nur die Bemühungen der Aufgeklärten, die zu dieser Zeit in die Gründung der Kommission für die Nationalerziehung und der Gesellschaft zur Untersuchung der Lehrbücher mündeten und auf diese Weise den Zustand zu verbessern suchten.

Diese neugegründeten Einrichtungen und die eingeleiteten Reformen wurden von den Beobachtern als musterhaft und nachahmungswürdig erkannt. Der bereits erwähnte Johann Bernoulli, der im Palast der Familie Potocki während einer Sitzung der Gesellschaft zur Untersuchung der Lehrbücher bewirtet wurde, äußerte sich über die Aktivität derselben sehr vorteilhaft. Aus diesen Worten ging ein durchaus positives Bild der aufklärerischen Politik der Reformen und des Königs her-

¹⁹ Bernhard Struck, der im Buch Nicht West – nicht Ost (Anm. 4) ein negatives Bild von Polen vermittelt, ist in diesem Zusammenhang vorsichtig und an der Gelehrtenwelt von Anfang an wenig interessiert, denn die Bemerkungen über diese Ebene des kulturellen Lebens der Polen werden von ihm nur beiläufig gemacht und man gewinnt keinen eindeutig negativen Eindruck davon, was bei Schulz doch zustande kommt.

²⁰ Schulz: Reise eines Liefländers (Anm. 6), S. 41.

²¹ Es waren aber auch andere – man kann sagen – prosaische Gründe, warum die Lesebibliotheken seltener besucht wurden, darunter fehlende Annehmlichkeiten und die Unordnung bei der Buchbearbeitung.

vor.²² Schulz war der Warschauer Welt gegenüber kritischer, allerdings konnte er die Stadt als eine Metropole nicht unterschätzen. Sichtbar war zwar seine Abneigung gegen all das, was von dem niedrigen geistigen Niveau der Warschauer Adelligen zeugte, er wusste aber, wie die einzelnen Erscheinungen einzuschätzen sind.

Das eigentliche Bild des Warschauer Gelehrtenstandes wich von dem oben beschriebenen wenig ab. Seine Personalgrundlage bildeten vor allem die Universitätsprofessoren, d. i. hauptsächlich die Geistlichen, und die Polen bzw. die Fremden, die an den polnischen Höfen z. B. als Bibliothekare tätig waren. Im Laufe der Zeit gewann Warschau als ein führendes Wissenschaftszentrum immer mehr an Bedeutung. Das nachhaltige holistische Entwicklungsprogramm der Geisteswissenschaften wurde unter dem gekürzten Titel *Programma literarium* von Józef Andrzej Załuski im Jahre 1732 herausgegeben, orientierte sich an der Sicherung des kulturellen Erbes, d. i. der Denkmäler des Schrifttums, und an der Entwicklung der polnischen Wissenschaft.²³ Die um die Załuski Bibliothek versammelten Personen bildeten das erste, relativ gut organisierte wissenschaftliche Milieu in Polen, das durch die Aktivität der einzelnen Gelehrten, die Reisen, den Briefwechsel, die Gesellschaften der Wissenschaften und die Lesegesellschaften die Kontakte miteinander aufrechterhielt. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts kam es zum Wandel in der Art und Weise, wie die sozialen Funktionen des Gelehrtenstandes betrachtet wurden. Er wurde zum Werkzeug in der Umgestaltung der Denkweise. Den Gelehrtengruppen traten im politischen und sozialen Bereich aktive Persönlichkeiten bei wie Stanisław Konarski²⁴, Hugo Kołłątaj²⁵ und Stanisław Staszic²⁶, man wandte sich den Experimentalwissenschaften und den gemeinnützigen Zielen der Wissenschaft zu. Das bedeutete, dass die Geisteswissenschaften den Fachdisziplinen: Biologie, Physik, Chemie, Mathematik, Landwirtschaft und Medizin wichen. Die polnische Wissenschaft, die noch ein halbes Jahrhundert früher der europäischen Gelehrtenwelt den Vorrang einräumte, genoss endlich ihre Blütezeit. Die Schilderung von Schulz passt sich dieser Situation eigentlich nur mit wenigen Ausnahmen an, und die Perspektive eines Augenzeugen ist immer einfältiger als die Bilder aus den Geschichtsbüchern.

²² Vgl. Bernhard Struck: *Nie Zachód, nie Wschód. Francja i Polska w oczach niemieckich podróźnych w latach 1750-1850*. Warszawa 2012, S. 325-326.

²³ Józef Andrzej Załuski: *Programma literarium ob exemplarium raritatem multifariamque ex Polonico in Latinam sermonem translatum recundi ad historiam literarium Poloniae, Lithuania, Prussiae et Curoniae illustrari curavit*. Danzig 1743.

²⁴ Siehe Anm. 4.

²⁵ Hugo Kołłątaj (1750-1812), polnischer Politiker, Publizist, Geistlicher, Dichter, Historiker.

²⁶ Stanisław Staszic (1755-1826), polnischer Schriftsteller, Politiker und Geistlicher.

Der Wandel im Diskurs über Polen war von den nationalgefärbten Debatten und der Änderung der gegenseitigen kulturellen Verhältnisse zwischen den deutschen Fremden und den Polen bedingt. Die besagte Zeitperiode ist daher als eine Zeitspanne der intensiven kulturellen Beziehungen und des Kulturtransfers zu bezeichnen. Die fremden Beobachter führten ihren Dialog mit den polnischen Gelehrten, Forschern, Schriftstellern, Politikern, den aufgeklärten Adelligen, in manchen Fällen auch mit dem König selbst, und hatten nicht selten rein persönliche und wissenschaftliche Kontakte zu ihnen. Ihre Berichte und Reisebeschreibungen über Polen galten als ein Beitrag zum deutsch-polnischen Kulturtransfer. Und eine solche Form der Kontakte unterschied sich bis 1800 keineswegs von der europäischen Gelehrtenrepublik.²⁷

²⁷ Vgl. Józef Andrzej Załuski: *Programma literarium* (Anm. 23), S. 426.

Joachim Christoph Friedrich Schulz: *Reise eines Liefländers von Riga nach Warschau, durch Südpreußen, über Breslau, Dresden, Karlsbad, Bayreuth, Nürnberg, Regensburg, München, Salzburg, Linz, Wien und Klagenfurt, nach Botzen in Tyrol. Viertes Heft. Enthaltend die fortgesetzte Schilderung von Warschau, nebst Anekdoten aus der Geschichte des Konstitutions-Reichstages, mit den Bildnissen der vornehmsten Theilhaber begleitet. – Reise von Warschau durch Südpreußen und Schlesien nach Dresden. Siebenter Abschnitt.* Berlin 1795.

[S. 18] Ein Gelehrtenstand, in der Art, wie er sich in Deutschland befindet, ist in Polen eigentlich nicht vorhanden. Die Geistlichkeit gilt für den gelehrten Stand vom Handwerk, und alle übrige, die sich mit den Wissenschaften abgeben, werden nur für Liebhaber gehalten. Der Bürgerstand, der in Deutschland fast ausschließlich die Wissenschaften anbaut, thut in Polen für dieselben nichts. Bloß der Adel wetteifert darin mit der Geistlichkeit, und er hat von jeher merkwürdige Namen in der polnischen Gelehrten-geschichte [S. 19] aufgestellt. Auf der andern Seite sind es fast immer nur Mitglieder der höhern Geistlichkeit gewesen, die sich in den Wissenschaften ausgezeichnet haben. Es ist kein Zweifel, daß die politische Lage dieser beyden Klassen diese Eigenheit bewirkt; man sieht dieß schon daraus, daß Geschichte, Staatsrecht, Gesetzgebung, Beredsamkeit und Dichtkunst die Fächer sind, die sie am häufigsten bearbeitet haben. Der Umstand, daß die gesammte Regierung und Verwaltung des Staats in ihren Händen ist, leitet sie besonders auf jene ersten Fächer, deren Anbau ihnen unentbehrlich ist; und auf das letztere führt sie ein lebhafter Geist, Lektüre, geselliges Leben und der Reitz der Dichtkunst selbst.

Die niedere Geistlichkeit, die gar keinen Antheil an den Staatsgeschäften hat, beschränkt sich bey ihren Studien, wenn sie noch studiert, auf alte Sprachen; auf Gottesgelehrtheit, und zwar, der Natur ihres Bekenntnisses gemäß, nur auf predigende und streitende Schultheo-[S. 20]-logie; auf Weltweisheit, die der altkatholische Glaube zügelt; auf Naturlehre, welche die Mosaische Schöpfungsgeschichte beengt; und endlich auf Naturgeschichte und Mathematik, die von den neuern Entdeckungen, die nicht lateinisch oder polnisch niedergeschrieben sind, nichts ahnen.

Die Unwissenheit der niedern Geistlichkeit in den neuern Sprachen ist Ursach, daß sie eine Klasse nicht ganz besetzt, deren sich in Deutschland die Geistlichkeit fast ausschließlich bemächtigt hat: ich meyne die Klasse der Hofmeister in den Häusern des Adels. Da es unter diesem Ton ist, wenigstens zwey fremde Sprachen zu wissen, so ist man gezwungen, deutsche, französische und italienische Hofmeister kommen

zu lassen, die diesen Theil des Unterrichts besorgen, nachdem die polnischen Religion, Lesen, Schreiben und ihr Latein gelehrt haben.

Dem polnischen Theile des Bürgerstandes bleibt für seinen höchsten Ehrgeitz nichts übrig, [S. 21] als der Besitz der Bürgermeister, und Rathsherrstellen in den kleinern Städten, die man aus dem Vorhergehenden kennt: mithin hat er nicht die geringste Ermunterung, die Wissenschaften zu treiben, ja er hat, um das Wahre zu sagen, keinen Begriff von dem Worte, viel weniger von der Sache, bey der er auch leicht verhungern könnte. Derjenige ist unter der polnischen Bürgerklasse ein gelehrter Mann, der lesen, schreiben und lateinisch gelernt hat; er ist schon ein seltener Mann, denn er kann zu dem Amt eines Schreibers, Verwalters, Schulmeisters, Zolleinnehmers und Durchsuchers (lauter Stellen für bürgerliche Honoratioren) befördert werden, wenn er nicht gerade mit einem Edelmann der geringsten Klasse, der weit schlechter lieset, schreibt und lateinisch spricht, zu gleicher Zeit auf die Wahl zu kommen das Unglück hat. Kein Wunder demnach, wenn diese Klasse sich selten über den kleinen Krämer, den geringen Handwerker und den Tagelöhner hinausschwingt.

[S. 22] Der deutsche Theil des Bürgerstandes steht zwar, dem politischen Wethe nach, um einige Stufen höher, aber die Aussichten für den studierten Theil desselben sind auch äußerst beschränkt. Rechtsgelehrte sind innerhalb des Kreises ihrer städtischen Magistraturen und Gerichtsbarkeiten eingeschlossen. Die Bürgermeister- Rathsherr- Schöffen- und Beysitzerstellen in den wenigen, noch übrigen Municipal-Städten, sind die einzigen, die für sie offen bleiben, und unter diesen sind die Bürgermeister- und Rathsherrstellen dem studierten Rechtsgelehrten gewöhnlich auch noch versperrt. Denn da zu denselben weniger gelehrte Kenntnisse, als etwas gesunder Verstand und ein gewisser Einfluß, den man sich in Polen nur durch Wohlhabenheit verschaffen kann, erfordert werden: so gelangt jeder angesehene Kaufmann eher zu solch einer Stelle, als ein Studierter; und da überhaupt die Kaufmannschaft den Stamm der Deutschen in den unmittelbaren Städten bildet, so sind die Ehrenämter in [S. 23] der Magistratur meist in ihren Händen. Die übrigen werden mit Subjekten besetzt, die aus der Stadt gebürtig sind, und die zuweilen auf deutschen hohen Schulen studiert haben. Bey diesen findet man in Polen ausschließend Kenntnisse von den Grundsätzen des Rechts, die sie auch, bey ihren innern Geschäften, anwenden, die ihnen aber bey ihren äußern Verhältnissen zum Adel und zur Geistlichkeit, und bey Rechtshändeln mit diesen, welche vor den Assessorial-Gerichten entschieden werden, wenig zu statten kommen. Denn die dabey angestellten Richter und Beysitzer, so wie die Advokaten und Schreiber, sind gebohrne Polen, die, wie oben weitläufig bemerkt worden, nichts, als ihr polnisches Recht, kennen. Deshalb wurden auch in ältern Zeiten (jetzt äußerst selten) manche Kriminalsachen,

die dem einfachen polnischen Rechte zu dornigt waren, an die Städte verschickt, um diese darüber erkennen zu lassen.

[S. 24] Anwaldsstellen sind für die studierte Deutsche in Polen so gut als nicht vorhanden; denn da sie dies Geschäft nur vor ihren eigenen Magistraturen treiben können, und Rechtshändler unter den deutschen Bürgern vor ihren Municipalgerichten überhaupt sehr selten sind, so würden, selbst in den ansehnlichsten Städten, kaum zwey Anwalde sich kümmerlich nähren können.

Es bleibt also dem deutschen Theile des Bürgerstandes, der die Wissenschaften als Broderwerb treiben will, nichts übrig, als die Arzneygelehrtheit, und, wenn die Subjekte Dissidenten sind, die Theologie.

Unter den Aerzten und Wundärzten in Polen findet man auch wirklich zuweilen Einheimische; aber der größte Theil besteht in Ausländern. Jene pflegen besonders in Halle, Frankfurt, Berlin, auch in Wien zu studieren, und sich dann in ihrer Vaterstadt zu besetzen, oder in die Dienste eines Großen zu gehen; aber selten kommen sie zu einigem Ruf in ich-[S. 25]-rem Lande, das an der Sucht nach ausländischen Dingen kränker liegt, als vielleicht irgend ein anderes in der Welt. Fremde Aerzte und Wundärzte dürfen dagegen nur ein paar glückliche Heilungen vollbracht haben, so reißt man sich (besonders ist dies der Fall in der großen Welt) um sie, und wiegt ihre Augenblicke mit Dukaten auf. Oft sind diese gepriesenen Aerzte Abentheurer, die alles studiert haben, nur nicht die Arzneykunde; oder die in ihrem Vaterlande schlechter Kuren und schlechter Streiche wegen nicht aufkommen konnten; oder die von den Großen, auf gut Glück, verschrieben, oder von ihnen auf Reisen angenommen und hieher gebracht worden sind u. s. w. Daher ist das Heer der Aerzte in Polen aus allen europäischen Völkern ausgehoben, und Engländer, Italiener, Franzosen, besonders aber Deutsche, aus allen Kreisen des Reichs, arbeiten hier bunt durch einander, oft genug ohne Lehr- und Meisterbrief. Manche blühen ein paar Jahre und [S. 26] stürzen auf einmal von ihrer Höhe herunter, wenn ein paar unglückliche Heilungen an Großen, oder die Erscheinung eines neuen Wundermannes, die lockere Grundlage ihres Ruhms untergraben; und manche andre, die kurz vorher noch mit dem Pelikan die gemeinsten Kiefern erschütterten und mit ihren Pillen die Würmer der Bürgerkinder beunruhigten, rollen, an ihrer Statt, auf einmal in einem englischen Wagen aus einem Pallast in den andern und schweben auf den adelichsten und schönsten Lippen.²⁸

²⁸ (*) [mit dem Sternchen in Klammern werden die Fußnoten gekennzeichnet, die von Schulze stammen]: Man vergleiche hierüber das schon angezogene Werk eines Arztes, deren es in Warschau wenige giebt, Hr. Lafontainens, eines Schweizers, in dem Aufsätze über Quacksalber und Afterärzte in Polen.

Unter den Wundärzten findet man besonders eine Menge Franzosen, die am häufigsten bey galanten Unfällen zu Rathe gezogen werden und, wegen der Menge derselben, und der Großmuth, mit der man dergleichen Kur-[S. 27]-en bezahlt, sehr gutes Auskommen hier finden. Zahnärzte liefert diese Nation auch noch hieher und sie durchziehen ganz Polen, und besuchen ein adeliches Gut nach dem andern. Es wäre ein Glück, wenn sie sich bloß an die Zähne hielten, aber sie sind auch, was sich von selbst versteht, zugleich große Aerzte und Wundärte, und heilen alles, vom Reitpferde an bis zum Reiter. Der Schade, den diese Leute zum Theil stiften, ist um so größer, da keine medicinische Polizey über sie wacht. In Warschau ist kein Schatten davon, und es war, im Laufe des Konsstitutionsreichtags, im Werke, ein medicinisches Kollegium zu bilden; aber die Mitglieder waren unter einander so gespannt, und ihre Entwürfe und Grundsätze so verwirrt, widersprechend und leidenschaftlich, daß es leichter gewesen wäre, Felix Potocki und Ignaz Potocki zu vereinigen, als diese Herren unter Einen Huth zu bringen.

Die Dissidenten, welche die Gottesgelehrtheit studieren, können auch nur in geringer [S. 28] Anzahl, und meist ärmlich, versorgt werden. Die Söhne der Prediger folgen gewöhnlich ihren Vätern in ihren Stellen; und kann man letztere mit Einheimischen nicht hinlänglich besetzen, so nimmt man ausländische Kandidaten dazu; deren sich immer eine Anzahl in Polen als Hofmeister in deutschen Familien befindet, und die größtentheils aus Schlesien oder aus dem Königreiche Preußen herüber kommen.

Sogenannte Liebhaber der Wissenschaften sind übrigens unter dem deutschen Theile der Bürger in Polen selten, und man wird dieß sehr begreiflich finden, wenn man sich erinnert, daß er fast ganz aus Kaufleuten und Handwerkern besteht. Indessen findet man hier und da, vorzüglich bey den reichern Wechslern und Geschäftsleuten, kleine Bibliotheken, die, in Nachahmung des höhern Adels, meist aus französischen Büchern bestehen, welche sogar zuweilen gelesen werden.

[S. 29] Man sieht aus diesen Bemerkungen, daß der Zustand der ursprünglich polnischen Literatur und der deutschen Literatur in Polen nicht vortheilhaft seyn könne. Was in der erstern gethan wird, ist in jeder Rücksicht ziemlich dürftig und einseitig, und was in der letztern geschieht, kann man nach den angegebenen Umständen leicht ermes- sen. Indessen will ich, in Absicht beyder, noch etwas mehr ins besonde- re gehen.

Während des Konstitutionsreichtages,²⁹ der in der That die Nation in ein Feuer setzte, dessen man sie seit lange nicht mehr fähig geglaubt

²⁹ Nach den Teilungen Polens eröffnete erst der Vierjährige Sejm (1788-1792) den Weg zur Einführung neuer Reformen, die u. a. vom König Stanislaw August und von anderen Politikern und Sejmabgeordneten, darunter Stanislaw Malachowski, Ignacy Potocki, Hugon Kollataj, Stanislaw Staszic, vorbereitet wurden. Die Verfassung wurde am 3. Mai 1791 verabschiedet.

hatte, fingen auch einige Zweige der Gelehrsamkeit frischer an zu blühen, besonders diejenigen, welche ich oben als die vom Adel und der hohen Geistlichkeit am meisten angebaueten bezeichnet habe: Staatsrecht, Politik, Gesetzgebung, Geschichte, Beredsamkeit. Die ersten Schritte des Revolutionsreichstages gaben, wie ehemals die gestattete Preßfreyheit unter Joseph dem Zweyten in Wien, Anlaß [S. 30] zur Abfassung und Lesung einer Menge von größern und kleinern Schriften, die, wie es der Gegenstand mit sich brachte, alle politisch waren. Die Verfasser derselben waren theils Beförderer der Staatsveränderung, theils Gegner derselben, theils Adelige, theils Geistliche. Manches wurde geschrieben, um die Nation vorzubereiten, manches um gethane Schritte zu erläutern, manches auf unmittelbare Veranstaltung der überwiegenden Parthey, manches von einzelnen Staatsbürgern nach eigener Ueberzeugung, aus eigenem Antriebe. Die Entwürfe zu neuen Gesetzen, die neuen Verordnungen, die hervorstechendsten Reden der Reichsboten wurden in polnischer Sprache gedruckt und vertheilt; die Fremden, die sich gerade in Warschau befanden, schrieben, von dem thätigen Haufen hingerissen, auch ihrerseits ihre Meinung, ihren guten Rath, ihre Wünsche und ihre Zweifel, besonders in der französischen Sprache, nieder, die jedermann, der nur einige Erziehung hat, in Polen ver-[S. 31]-steht; die verschiedenen Gesandten der auswärtigen Höfe bedienten sich ebenfalls der Presse, aber der Namenlosigkeit, um die allgemeine Meinung und auch den Reichstag dahin zu leiten, wohin ihr verschiedenes, oft entgegengesetztes, oft verändertes, Interesse verlangte; mit einem Worte: die allgemeine Regsamkeit ergoß sich in Blättern, Bogen und Büchern und spannte die Aufmerksamkeit der Polen, von oben herab, bis zum Bauer (aber nicht mit ihm) hinunter, und es war vielleicht der erste Fall, vielleicht auch der letzte in der polnischen Geschichte, daß in den Wagen, auf den Straßen und hinter den Bierkrügen und Brantweinsgläsern gelesen und von politischen Dingen gesprochen wurde.

Solch eine allgemeine Theilnehmung war die Zeit her in Polen unerhört gewesen. Da der Adel, wenn er vordem in seinen Stellvertretern versammelt war, nur immer selbst, für sich selbst und durch sich selbst, berathschlagte, beschloß und ausübte: so war dem Reste des [S. 32] Volks ein Reichstag immer so fremde und gleichgültig gewesen, als eine Rathswahl in Nürnberg. Der Revolutions-Reichstag aber wußte die Aufmerksamkeit der übrigen Einwohnerklassen dadurch zu gewinnen, daß er ihnen Hoffnung machte, auch für sie zu arbeiten. Er ließ namentlich die Bürger schon dadurch viel erwarten, daß er die *f r e y e K ö n i g s w a h l* angriff und die *V o r r e c h t e* des Königs *v e r m e h r t e*: zwey Dinge, die auf allen vorigen Reichstagen, das eine eifrigst befestigt, das andre eifrigst vermindert, worden waren, wodurch zugleich auch das politische Daseyn der Bürgerklasse immer

mehr untergraben werden mußte. Jetzt, da diese ein Vaterland an Polen zu bekommen hoffte, ward auch bey ihr der Geist der Untersuchung und des Nachdenkens rege, und sie las und schrieb und sprach, und verstärkte dadurch das literarische Verkehr eben so sehr, als den Einfluß der wiedergebährenden Partey auf die allgemeine Meinung. Die Zeitungen, die in pol-[S. 33]-nischer, französischer und deutscher Sprache geschrieben wurden, besonders die *National-Zeitung*³⁰, an welcher die besten Köpfe unter den Reichsboten, Wibiicki, Nimzewicz, Weissenhof, Mostowski³¹ u. a. arbeiteten, thaten diejenige Wirkung, die man, wie es scheint, erst in neuern Zeiten diesen Blättern mitzuthemen gelernt hat, um sie politisch zu benutzen. Man druckte Auszüge daraus für ein paar kleinere Zeitungen, die hauptsächlich den gemeinen Mann in den Provinzen zum Leser hatten; man veranstaltete auch eine deutsche Nationalzeitung, welcher die polnische zum Grunde lag. Das „*Journal hebdomadaire de la Diète*“ früher, und die „*Gazette de Varsovie*“³² später, waren ebenfalls für die verändernde Partey und wurden von den gebildeten Klassen in den Provinzen häufig gelesen. Alle erreichten, außer dem politischen Zwecke, auch diesen, daß die Gewohnheit zu lesen und das Vergnügen daran allgemeiner wurden. In eben dieser Absicht errichtete der [S. 34] obenerwähnte Johann Potocki eine Lesestube³³ zum allgemeinen Gebrauch. Er räumte drey saubere, geräumige Zimmer in einem Nebengebäude seines Palastes ein, und versah sie mit Stühlen, Tischen, Schreibzeugen und einer Menge von inn- und ausländischen Zeitungen und fliegenden Blättern. Ein paar seiner Leute waren den Lesern immer gewärtig, und man konnte Vormittags und Nachmittags gewisse Stunden nach Belieben darin zubringen.

Vor dem Revolutions-Reichstage waren nur drey bedeutende Druckereyen in Warschau, und ein paar unbedeutende; im Laufe des-

³⁰ Es geht um die informationspolitische „*Gazeta Narodowa i Obca*“, die in Warschau auf Anregung von Ignaz Potocki in den Jahren 1791-1792 herausgegeben wurde.

³¹ Julian Ursyn Niemcewicz (1757-1841), polnischer Gelehrter, Dichter und Staatsmann. Józef Weyszenhoff (1760-1798), livländischer Publizist, Rechtsanwalt, Sejmsabgeordneter. Tadeusz Antoni Mostowski (1766-1842), polnischer Schriftsteller, Publizist, Politiker. Józef Wybicki (1747-1822), politischer Schriftsteller und Literat, Abgeordneter des Vierjährigen Sejms. Siehe auch: Jerzy Kowecki (Hg.): *Sejm Czteroletni i jego tradycje*. Warszawa 1991; Waleryan Kalinka: *Sejm Czteroletni*. Bd. 1-2. Warszawa 1991; Jan Dihm: *Niemcewicz jako polityk i publicysta w czasie Sejmu Czteroletniego*. Kraków / Warszawa 1928; Wybicki, Godebski, Woronicz, Niemcewicz, Koźmian, Osiński, Feliński, Fredro, Śniadeccy, Brodziński. London 1941; Niemcewicz Julian Ursyn (Nekrologe). Paris 1890.

³² 1788 gründete Jan Potocki, ein polnischer Forschungsreisender, Historiker und Diplomat, eine Freie Druckerei, die das *Journal Hebdomadaire de la Diète* herausbrachte, und zwar bis 1792. Das Wochenblatt publizierte Berichte über die Sejmsitzungen. Vgl. auch Dariusz Adamski: Jean Potocki (1761-1815). *Principes généraux de l'art des recherches* (1802). In: Pierre Caussat, Dariusz Adamski, Marc Crépon: *La Langue source de la nation: messianismes séculiers en Europe centrale et orientale (du XVIIIe au XXe siècle)*, Sprimont 1996, S. 475.

³³ (*) Gemeint ist eine Privatbibliothek.

selben wurden ihrer noch drey bis vier errichtet. Zwey davon waren allein mit dem Drucke der Reichstagspapiere beschäftigt; eine mit der Nationalzeitung; die übrigen theils mit solchen Denk- und Rechtsschriften, die dem Reichstage übergeben, theils mit solchen Blättern und Büchern, die über die Angelegenheiten des Augenblickes, für und dawider, geschrieben wur-[S. 35]-den. Die herrschende Partey beschränkte die Presse durch keine Censur. G r ö l l ³⁴ und D ü f o u r ³⁵ schon vorher ansäßige Buchdrucker, mußten die Anzahl ihrer Pressen um die Hälfte vermehren und hatten Tag und Nacht zu thun.

Eben so wuchs die Anzahl und das Geschäft der Buchhändler. Vorher waren ihrer zwey bis drey in Warschau; in der ersten Hälfte des Jahres 1792 waren ihrer sechs vorhanden. Ihr größter Absatz bestand in französischen Büchern, die von jeher der Literatur und Lektüre in Polen zum Grunde lagen. Damals aber suchte man vorzüglich die politischen Werke Rousseaus, Montesquieu's, Helvetius, de Lolme's; Uebersetzungen alter Schriftsteller; die Verhandlungen der Nationalversammlung, Zeitungen und die neuesten französischen Flugschriften. Die Romane, Gedichte, und andre galante Erzeugnisse der französischen Schriftsteller und Buchmacher standen unangerührt, denn sogar die Stutzer und Weiber waren von der Fluth mit hingerissen wor-[S. 36]-den und trugen Politik und neue Vefassung im Kopfe, und oft genug, nach ihrer leichtsinnigen Art, auch am Kopfe in – Haarwickeln. Auf den Papieren, worin man vom Kaufmann und vom Krämer Waaren erhielt; auf den Schnitzeln, die in den Straßen herum lagen, standen die Worte: Narodow, constitucya, stanu, miasta, rspospolity, obywatel, so wie auf dem französischen Schmutzpapier fast alles mit den Worten nation, constitution, motion, decret, insurrection, commune, citoyen, vertueux, guillotine, tyrans, und terreur bedruckt ist. Als endlich unsre Truppen Anstalt machten, in Polen einzurücken, setzten die Buchhändler fast alle ihre französischen Kriegsschriftsteller ab; und dies war das letzte Feld, das, während der Revolution, in der polnischen Literatur angebauet wurde.

³⁴ Michael Gröll (1722-1798), Warschauer Buchhändler, Verleger und Drucker. Er ließ sich in Warschau zur Regierungszeit des Königs August III. nieder. 1769 gründete er den ersten Lesesaal und die erste Leihbibliothek in Warschau. Einige Jahre später erhielt er das Privileg zur Eröffnung einer eigenen Druckerei. Vgl. Marion Voigt: Michael Gröll (1722–1798) als polnischer Buchhändler und Verleger der Aufklärung. Magisterarbeit, FAU Erlangen-Nürnberg, 1992.

³⁵ Pierre Dufour (1730-1797), französischer Drucker und Buchhändler, zog nach Warschau auf Anregung vom Fürsten Adam Kazimierz Czartoryski, nachdem die Kommission für die Nationalerziehung bereits gegründet worden war. 1775 eröffnete er eine eigene Druckerei. Vgl. Wojtowicz: Miasta epoki oświecenia (Anm. 3), S. 229; Józef Szczepaniec: O pracach nad historią drukarstwa warszawskiego Stanisława Augusta. In: Ze skarbca kultury. H. 1(2). Wrocław 1952, S. 31-33; Józef Szczepaniec: Dufour Piotr. In: Irena Treicher (Hg.): Słownik pracowników książki polskiej. Warszawa 1986, S. 187-189.

Jetzt, da ich dies schreibe³⁶, ist die Literatur, wie alles übrige, im Stocken. Die Pressen stehen. Ein paar Buchhändler haben [S. 37] ihre Gewölbe geschlossen, und andre vertrödeln ihre Bücher durch Herumträger. Die Wissenschaften scheinen auf einmal in ihren vorigen tiefen Schlummer zurück gesunken zu seyn, und es gewinnt das Ansehn, als ob die polnische Literatur, als polnische, ganz sterben werde, um mit der Zeit einmal, als ein Theil der Russischen, der Oesterreichischen und Preußischen wieder aufzuerstehen.

Der erwähnte Buchhändler und Buchdrucker G r ö l l hat viel Verdienste um die Buchdruckerey in Polen und um die deutschen Liebhaber der Wissenschaften in Warschau. Als er sich in dieser Stadt besetzte, waren nur zwey oder drey Druckereyen vorhanden, die bloß polnische und lateinische Bücher, Staatsverhandlungen, kleine politische Schriften, und die gemeinsten Schulbücher druckten; er druckte polnisch, lateinisch, französisch und deutsch. Seine Arbeiten waren sauber, richtig, nach der Kunst, hatten mehr Geschmack; seine Preise waren billig. Da er zugleich einen Buchladen [S. 38] meist für deutsche Schriften hielt, so vermehrte dies seine Verbindungen in den Provinzen, und seine Druckerey gewann immer mehr Kunden. Er beschäftigte sie aber auch als Verleger, indem er viele Schriften aus dem Deutschen und Französischen in das Polnische, und aus diesem auch zuweilen in das Deutsche, übersetzen ließ und druckte. Indessen klagt er, daß diese Unternehmungen ihm mehr Schaden als Nutzen gebracht haben, weil das Publikum der Leser in Warschau, wie in Polen überhaupt, von jeher sehr klein gewesen sey. Er hat deshalb schon seit mehreren Jahren nichts mehr übersetzen lassen, und sein Buchhandel ist in der That ziemlich unbedeutend geblieben.

Ein anderer Buchhändler, Namens P f a f f³⁷, der sich seit wenig Jahren in Warschau besetzt hat und besonders mit französischen Büchern Geschäfte macht, hält nebenher eine deutsche und französische Lesebibliothek. Es ist die einzige in Warschau, aber sie wird dennoch we-[S. 39]-nig benutzt. Zwar ist die Auswahl seiner deutschen und französischen Lesebücher so, daß Liebhaber, die etwas Besseres, als Romane und Komödien, lesen wollen, große Dürre in seinen Verzeichnissen finden müssen; aber dieser Umstand ist es nicht allein, sondern vorzüglich der Mangel an Lesern. Die Deutschen in Warschau haben, vermöge ihres Gewerbes, nützlichere Dinge zu thun, als lesen. Die Mode des Lesens, wie sie in Deutschland besteht, ist hier noch nicht eingerissen, und der rechtliche Kaufmann und Handwerker studiert noch Sonntags- und Feyertags Evangelien, Episteln und erbauliche Predigtbücher. Ihre Kin-

³⁶ (*) May, 1793.

³⁷ Karol Boguslaw Pfaff (gest. nach 1829), Lemberger Buchhändler und Verleger, lernte bei Michael Gröll, dessen Filiale in Lemberg er 1780 übernahm. Vgl. Józef Szczepaniec: Pfaff Karol Boguslaw (zm. po 1829). In: PSB. T. 25. Wrocław 1980, S. 750-751.

der lesen höchstens, theils verstohlen, theils unverholen, Romane und Komödien; aber die Familien, in denen letzteres geschieht, leben überhaupt schon auf einem mehr großstädtischen Fuß, und sind der Einfalt der ältern deutschen Sitten meist untreu geworden. Dieß ist vorzüglich der Fall unter den wohlhabenden, jüngern Kaufmannsfamilien, in denen man Söh-[S. 40]-ne und Töchter findet, die ihre Sprach- Tanz- Musik- und Zeichenmeister haben, oft auch, statt alles Vermögens und aller Aussteuer, nichts mit bekommen, als die auf diesem Wege erworbenen angenehmen Kenntnisse. Da diese in den Mittelklassen in Polen überhaupt noch ziemlich selten sind, so bedürfen sehr oft Personen beyderley Geschlechts nichts weiter, um vortheilhafte Heirathen zu machen. Aus diesem Grunde wenden oft Eltern, was sie erübrigen können, zu diesem Behufe auf.

Die Polen von der Mittelklasse, wenn man den geringern Edelmann, den Advokaten und Dikasterianten dahin rechnet, lesen wenig oder gar nicht, oder höchstens Französisch; und dann sind es auch nur ihre Kinder oder Weiber, welche die Pfaffische Lesebibliothek benutzen. Die Polen der erstern Klasse bedürfen ihrer gar nicht, weil sie theils über die Bücher hinaus sind, die sie ihnen anbietet, theils weil sie selbst kleinere und größere Handbibliotheken besitzen, die sie jährlich mit den neuesten [S. 41] und berühmtesten Werken vermehren. Diese sind auch gewöhnlich Französische, Italienische, Englische, und äußerst selten Deutsche. Die deutsche Sprache wurde überhaupt nur in Großpolen, jetzt Südpreußen, der Nachbarschaft wegen, etwas angebaut, und wird es noch in den Theilen von Lithauen, die an Kurland und Preußen gränzen, und in den Städten, wo viel Deutsche wohnen; aber es geschieht meist nur aus Bedürfniß und nie aus Liebhaberey, weil die Polen von dem, was in der deutschen Literatur gethan ist, nicht den mindesten Begriff haben, und weil sie überhaupt die Deutschen – verachten.

Außer den angezeigten Hülfsmitteln zum Umtriebe der Wissenschaften und der Leserey; außer den Buchdruckereyen, Buchhandlungen, der deutsch- französischen Lesebibliothek und den Privatbibliotheken, hat aber auch Warschau fast nichts weiter. Allerdings besitzt diese Stadt noch eine Büchersammlung zum öffentlichen Gebrauch, die sogar eine der zahl-[S. 42]-reichsten in Europa ist, die aber fast gar nicht benutzt wird, weil sie nicht benutzt werden kann: ich meyne die Zaluskische.³⁸ Man weiß daß die beyden Z a l u s k i ,³⁹ Bischöfe, den

³⁸ Eine öffentliche Bibliothek in Warschau, eine der ersten Bibliotheken in Europa, die die Aufgaben einer Nationalbibliothek (seit 1780 war sie es) übernahm und sich damit beschäftigte, die Bücher zu sammeln, sachlich zu beschreiben und zugänglich zu machen. Sie wurde von den Brüdern, einem großen Bibliophilen und Bibliographen Józef Andrzej Załuski und einem Mäzenen Andrzej Stanisław Załuski 1732 gestiftet. In der Bibliothek wurden die Bestände vieler Privatbibliotheken unter einem Dach gesammelt, u. a. von Andrzej Olszowski, Andrzej Chryzostom Załuski und Józef Andrzej Załuski, Marcin und Andrzej Stanisław Załuski. Vor der Beschlagnahme durch die Russen zählte der Gesamtbestand über 400.000 Drucke und 12.000

Stock dieser Büchersammlung der Republik schenkten, und daß sie nach der Zeit durch ein paar andre Vermächtnisse vermehrt wurde. Schon lange hat man daran gearbeitet, sie gemeinnützig zu machen, aber ihr Lokal, das für die Menge von Büchern zu enge ist, und die Unordnung, worin sie sich, dieser Ursache und überhaupt der Unthätigkeit und Unwissenheit der Aufseher wegen, befindet, hat es bis jetzt noch verhindert.⁴⁰ Nur ein mäßiger Saal enthält eine Anzahl von Büchern, die geordnet und eingetragen sind, und ist auch mit Tischen Stühlen und Schreibzeugen zur Bequemlichkeit der Leser versehen. Der letztern habe ich, so oft ich dort gewesen bin, nach Verhältniß, im-[S. 43]-mer sehr wenig gefunden; aber sie waren übrigens still und fleißig beschäftigt und bestanden meist aus Weltgeistlichen und jungen Leuten, die nachschlugen und Auszüge machten. Die Anstalten, die man sowohl zur Ausbesserung des Gebäudes, als zur innern Ordnung, während der Revolution, getroffen hatte, sind jetzt (im May 1793) ganz unterbrochen, und der Zeitpunkt ist schwer zu bestimmen, wo sich das Schicksal dieses gelehrten Schatzes verbessern dürfte.

Der König besitzt eine Büchersammlung⁴¹, mäßig an Zahl, aber im höchsten Grade geschmackvoll eingerichtet. Liebhabern aus den höhern Ständen soll es nicht schwer seyn, Bücher aus derselben zu erhalten, und, dem Willen des Königs gemäß, sollte dieser Vortheil Liebhabern aus allen Ständen zu gute kommen, wenn sie sich gehörigen Orts melden; aber, sey es Schüchternheit oder Bescheidenheit von Seiten der Gelehrten, oder abschreckende Antwort von Seiten des Bibliothekars [S. 44] (Albertrandi, sonst eines sehr gefälligen Mannes) genug, diese wohlgewählte Bibliothek wird wenig von den Warschauer Gelehrten und Liebhabern genutzt.

Handschriften. Vgl. Dorota Dukwicz: *Bracia Załuscy. Ich epoka i dzieło*. Warszawa 2011; Jan Kozłowski: *Szkice o dziejach Biblioteki Załuskich*. Wrocław 1986; Heinz Lemke: *Die Brüder Załuski und ihre Beziehungen zu Gelehrten in Deutschland und Danzig*. Berlin 1958; Stanisław Roszak: *Środowisko intelektualne i artystyczne Warszawy w połowie XVIII w. Między kulturą Sarmatyzmu a Oświecenia*. Toruń 1997.

³⁹ Die Brüder Załuski – beide Bischöfe: Józef Andrzej Załuski, (1702-1774), polnischer Geistlicher, Politiker, Mäzene, Bibliothekar, und Andrzej Stanisław Załuski, (1695-1758), polnischer Geistlicher, Adeliger und Bibliophiler. Vgl. Constantin von Wurzbach: *Załuski, Joseph Andreas*. In: *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich*. Bd. 59. Wien 1890, S. 126-127; Constantin von Wurzbach: *Załuski, Andreas Stanislaus Kostka*. In: *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich*. Bd. 59. Wien 1890, S. 120-121.

⁴⁰ (*) Vgl. Berl. Mon. Schrift, 1792. Jun. S. 562. sg. wo ein Mann vom Handwerk den Zustand dieser Büchersammlung schildert.

⁴¹ Der König Stanisław August Poniatowski sammelte Gemälde, Holzstiche, Münzen und Medaillen, astronomische und meteorologische Geräte. Die fehlende Thronerblichkeit verhinderte die Gründung einer königlichen vererbten Bibliothek auf dem Warschauer Schloss, daher besaß jeder neu gewählte König seine Privatbibliothek. Die Bibliothek Poniatowskis war es auch. Zu den Beständen gehörten 1783 ca. 7.500 Volumina, 1793 bereits 13.000, 1795-1798 – 15-20.000. Vgl. u. a. Biblioteka Stanisława Augusta na Zamku Warszawskim. Dokumenty. *Archiwum Literackie*. Bd. 26 (1988); Bartłomiej Szyndler: *Biblioteka króla Stanisława Augusta Poniatowskiego*. Kielce 1997.

Der König, dessen Auge seit dem Anfange seiner Regierung auf alles gerichtet war, was das Land an seinem Aufkommen in jeder Rücksicht hinderte, sahe wohl, daß der Mangel an einer zweckmäßigen gelehrten Erziehung den traurigen Zustand der polnischen Literatur bewirkte. Die beyden einzigen Universitäten in Polen, K r a k a u und W i l n a , waren nach und nach zu gewöhnlichen Schulen herabgesunken, in welchen die Jesuiten bloß i h r e Theologie und Philosophie als Hauptsache, und etwas Mathematik und Physik als Nebendinge, lehrten. Nach Aufhebung dieses Ordens gelang es dem Könige, durchzusetzen, daß die Güter, die derselbe in Polen besaß, zur Verbesserung des Schulwesens und der gelehrten Erziehung überhaupt bestimmt wurden. Man ernannte eine Kommission,⁴² die aus weltlichen [S. 45] und geistlichen Senatoren bestand, an deren Spitze der Bruder des Königs, der Fürst Primas, war, und die ungesäumt ihr Geschäft anfang. Vor allen Dingen richtete sie ihre Aufmerksamkeit auf die Universitäten. Sie setzte neue Lehrstühle ein, schrieb eine neue Ordnung und Eintheilung der zu lehrenden Wissenschaften vor, und gab auch solchen in dem Verzeichniß der Vorlesungen eine Stelle, die bisher ganz vernachlässigt worden waren, z. B. der gereinigtern Philosophie, der Naturlehre, Naturgeschichte, Oekonomie, Technologie, den Alterthümern, der Gelehrten-geschichte, der römischen Rechtsgelahrtheit, dem Natur- und Völkerrechte u. a. m.

Da aber diese neuen Einrichtungen nur dadurch recht wirksam werden konnten, daß man die Zuhöre, gehörig vorbereitet und in den Anfangsgründen der Wissenschaften zweckmäßig unterrichtet, auf die Universitäten bekam, so war es nöthig, auch die Landschulen in einen bessern Zustand zu setzen. Auch dieß ge=S. 46]schah. Ueberdieß stiftete man in Warschau eine Ritterakademie⁴³ nach einem sehr durchdachten Plan und besetzte sie mit verdienstvollen Lehrern, von denen zwey deutsche, der Direktor H u b e und der Professor S t e i n e r , auch in der deutschen Literatur bekannt sind, und in einigen Provinzialstädten, in Wilna, Luck, Kaminiec, Lublin rc. legte man Konvikte für arme Edelleute an, worin diese unentgeltlich unterhalten und unterrichtet wurden.

⁴² Die Kommission für die Nationalerziehung wurde als eine Schul- und Erziehungskommission 1773 durch den Sejm und König Stanislaw August Poniatowski gegründet.

⁴³ Die Ritterakademie Collegium Nobilium war eine 1740 gegründete Piaristenschule, die für die Söhne von polnischen Magnaten und Adligen vorgesehen war und eine führende Stellung in der polnischen Aufklärung hatte. Stanislaw Konarski war der Initiator zu ihrer Gründung. Siehe: Małgorzata Danecka, Thorsten Hoppe: Warschau entdecken. Rundgänge durch die polnische Hauptstadt. Berlin 2008, S. 123.